

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 94 (2000)
Heft: 1

Artikel: Gespräch von Erwin Koller mit Dorothee Sölle : "Wenn Gerechtigkeit überflüssig wird, dann ist das eine Absage an den Gott Israels"
Autor: Koller, Erwin / Sölle, Dorothee
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-144217>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Wenn Gerechtigkeit überflüssig wird, dann ist das eine Absage an den Gott Israels»

Am vergangenen 11./12. September hat «Bolder» den 70. Geburtstag von Dorothee Sölle gefeiert. Das Symposium stand unter dem Titel «Zornig, zärtlich streiten für Gerechtigkeit». Erwin Koller führte bei dieser Gelegenheit das hier wiedergegebene Gespräch mit Dorothee Sölle. Der Redaktor der Neuen Wege hat es ab Tonband transkribiert, redigiert und leicht gekürzt. Wie die Jubilarin 30 Jahre nach der «Gott-ist-tot-Theologie» die Gottesfrage stellt, sie mit der Gerechtigkeitsfrage verbindet und dabei die Christenmenschen und ihre Kirchen zu neuer Spiritualität und Mystik aufruft, ist zugleich ein Projekt für das 21. Jahrhundert.

Red.

Gott braucht uns und unsere Wärme

Erwin Koller: Liebe Frau Sölle, ich wähle einen Einstieg in unser Gespräch, der vielleicht etwas unvermittelt ist. Meine erste Begegnung mit Ihnen war 1965 das Buch «Stellvertretung. Ein Kapitel Theologie nach dem Tode Gottes» (Kreuz-Verlag). Ist Gott 1999 noch immer tot?

Dorothee Sölle: Der Gott, der damals tot war, ist auch heute noch tot. Er ist auch keineswegs lebendiger geworden, dieser *grosse Macher*, der im Himmel sitzt, alles so herrlich regiert, für alles verantwortlich, ja omnipotent ist, um es in der Sprache der männlichen Theologen zu sagen.

Erwin Koller: Gibt es in den letzten 30 Jahren andere Bilder von Gott, die im Bewusstsein der Leute Platz genommen haben?

Dorothee Sölle: Eindeutig ist Gott nun auch Mutter von uns allen, *Mutter unser*. Natürlich gibt es immer noch Leute, die Angst haben vor solchen Veränderungen im Gottesbild. Aber das lässt sich nicht vermeiden. Die Namenssuche für Gott ist in Bewegung gekommen. Das ist ein mystischer Zug, der mir sehr entspricht. Die Mystiker haben immer neue Namen für Gott erfunden.

Erwin Koller: Im Zusammenhang mit den Namen Gottes zitieren Sie gern das Sufi-

Wort: «Allah hat 100 Namen und nur 99 sind bekannt.» Welches sind Ihre liebsten Namen? Und welcher Name ist unbekannt?

Dorothee Sölle: Die unbekannten Namen bleiben unbekannt. Die reformatorische Tradition erinnert darum an das *Bilderverbot*. Gott lässt sich nicht «knipsen». Dasselbe drückt die Sufi-Tradition mit dem verborgenen Namen aus. Zugleich ist sie eine Aufforderung an die Menschen: Finde du deinen Namen für Gott! Das ist eine lebenslange Aufgabe, die uns niemand abnehmen kann, die wir vielmehr alle für uns selber lösen müssen. Gott versteckt sich an so vielen Ecken, dass eine fixierte Namenssuche problematisch wäre. Damit kämen wir schon in die Nähe des Dogmas.

Erwin Koller: Wir reden gerne vom «lieben Gott», das tun auch säkulare Menschen. Eine amerikanische Freundin hat Ihnen einmal gesagt: «If God is only nice, she isn't God.» Was haben wir am Ende davon, dass wir Gott so lieb gemacht haben? Hat diese Botschaft nicht Gott selbst relativiert oder abgeschafft? Verliert er nicht seine ganze Würde und Kraft, wenn er nur «nice» ist?

Dorothee Sölle: Ich sehe das etwas anders. Die traditionellen Kirchen sagen: Gott liebt dich, Gott wärmt dich, Gott schützt dich. Das sind alles schöne Aussagen. Aber die Liebe ist *gegenseitig*, sonst ist es keine

Liebe. Es ist nicht so, als schüttete der allmächtige, aus allen Quellen schöpfende Gott etwas in ein leeres Gefäß hinein. Das ist ein ganz falsches Bild, das uns erniedrigt. So wie die Sexualideologie mit dem Bild von der Frau als Gefäß die Frau jahrhundertlang erniedrigt hat. Wir müssen lernen, dass wir Gott lieben können. Das ist das *erste Gebot* von allen zehn: Du sollst Gott über allen Dingen lieben.

Erwin Koller: Gegenseitigkeit heisst dann aber auch, dass ich Gott benütze...

Dorothee Sölle: Wenn ich Gott liebe, dann kann ich ihm manchmal auch Wärme spenden. Wenn ich diese Welt ansehe, dann muss ihm ja kalt werden. Gott braucht uns und unsere Wärme. Zwar brauchen auch wir Gott. Aber das allein zerstört sich selber. Gott braucht auch uns.

Nietzsche sprach im letzten Jahrhundert vom Tode Gottes. Aber angesichts der Geschichte Deutschlands in diesem Jahrhundert stellte meine Generation die Frage: Wo wart *ihr* denn, als das alles geschah? Die schwachen Antworten lauteten: Wir haben's nicht gewusst, wir haben's nicht gesehen, wir konnten sowieso nichts machen. Wenn man dann auf Gott zurückgreift, als ob er etwas hätte machen sollen, dann scheitert man mit dieser Frage. Dieser Gott, der so allein war in Deutschland, der so wenige Freundinnen und Freunde hatte, der konnte nichts machen. Die Liebe ist nicht allmächtig. Dieser Begriff der Allmacht ist im Gegenteil zerstörerisch.

Die wirkliche Sprache des Glaubens ist das Gebet, nicht die Theologie

Erwin Koller: *Martin Buber* hat einmal gesagt, man könne von Gott nicht in der Art eines Objekts reden. Und *Dietrich Bonhoeffer*: «Einen Gott, den es gibt, gibt es nicht.» Müsste man also von Gott in der Du-Form reden, um nicht in der Objekt-Form von ihm zu reden?

Dorothee Sölle: Ja, das hat die Tradition immer gewusst. Du kannst nur *über* Gott sprechen, wenn du *zu* ihm sprechen kannst. Als ich als junge Frau *Martin Buber*

besuchte und mich bei ihm als Theologin einführen wollte, sagte er: Theo-Logie, woher haben Sie das eigentlich? Es gibt doch *keinen Logos von Gott*. Das ist Unsinn, es gibt Knochenkunde, Osseologie, aber es kann keinen Logos von Gott geben.

Erwin Koller: Gestern wurden Sie mit einem Buch überrascht, das Ihnen gewidmet wurde. Es heisst «Saving Jesus from those who are right». Wenn Sie selber aufgefordert worden wären, in diesem Buch zur *Ehrenrettung Gottes vor den Fundamentalisten* ein Kapitel zu schreiben, was hätte darin gestanden?

Dorothee Sölle: Das Kapitel müsste genau damit anfangen, dass Gott immer etwas anderes ist, als was unsere Logiken aus ihm machen, dass vielmehr diese *Du-Ich-Beziehung* das Wichtigste ist, dass also das Gebet und nicht die Theologie die wirkliche Sprache des Glaubens ist.

Jean Paul, der deutsche Dichter, hat den wunderbaren Satz geprägt: «Beten ist wünschen, nur feuriger.»

Wunscherziehung ist Gebetserziehung. Es geht darum, unsere Wünsche zu klären, sie zu reinigen, sie näher an die Realität der Mitgeschöpfe zu bringen. Eine Freundin, die in Hamburg in einem armen Viertel 8- und 9jährige Volksschulkinder unterrichtet, hat diese vor Weihnachten einen Wunschzettel schreiben lassen. Darin sollten Wünsche enthalten sein, die sich nicht mittels Geld erfüllen lassen. Die Kinder dachten nach und wünschten zum Beispiel, dass das kleine Kätzchen, das vorgestern gekommen ist, nicht wieder wegläuft, dass der Baum hinter dem Haus nicht auch noch gefällt wird wie die andern oder dass Vater nicht wieder betrunken nach Hause kommt und die Mutter zusammenschlägt. Ich sagte zu meiner Freundin: «Weisst Du eigentlich, was Du machst? Das ist Gebetserziehung!»

«Theologie nach Auschwitz»

Erwin Koller: Machen wir einen kleinen Sprung. 1971 erschien ein weiteres Buch von Ihnen, das eine kleine Revolution auslöste: «*Politische Theologie*». Wenn Sie

heute darauf zurückblicken, wie weit ist dieses Projekt realisiert worden?

Dorothee Sölle: Meine Antwort ist zwiespältig. Einen Grundbegriff innerhalb der christlichen Theologie haben wir – Metz, Moltmann und ich – verändert, ich meine den Grundbegriff der *Sünde*. Das hat sich in der Zwischenzeit herumgesprochen: Sünde hat auch mit den Zügen zu tun, die nach Auschwitz rollten, und findet nicht nur und ausschliesslich im Bett statt. Was mich wirklich von Gott trennt, ist die Wirtschaftsbeziehung meines Landes zu den ärmeren Ländern, die Art und Weise, wie man Menschen verhungern lässt, ihnen die gesundheitliche Versorgung verweigert, die Kinder von den Schulen fernhält. Das ist einigermassen klar.

Aber sonst haben wir noch viel zu tun. Ich denke vor allem an die Überwindung des *Antijudaismus*. Es gilt zu entdecken, dass Jesus ein frommer, gläubiger Jude war, der in der Rolle des Propheten stand, in der Tradition des Alten Testaments. Die allzu steilen Ansprüche, die wir an Jesus stellen, waren ihm fremd, etwa die allzu göttliche Natur. Jesus hatte überhaupt kein Interesse daran, einzigartig zu sein. Er war nicht der Einzige, der sagte oder dachte: keiner wie ich. Er wollte vielmehr Bruder sein und Geschwister haben. Wir alle sind die Nachgeborenen dieses Erstgeborenen unter vielen Geschwistern.

Erwin Koller: Nun war aber gerade Paulus ein rechter Scharfmacher in der Abgrenzung vom Judentum. Wenn Sie schon da ansetzen, müssen Sie eine rechte *Relecture* des Neuen Testaments machen, wenn nicht eine Korrektur.

Dorothee Sölle: Das geschieht auch, vor allem im Zusammenhang mit einer «Theologie nach Auschwitz». Diese Aufarbeitung des Neuen Testaments ist an vielen Stellen im Gange. Schon die Wörter, die das Neue Testament gebraucht, werden weggeworfen, wenn sie falsche Gefühle transportieren oder falsche Assoziationen hervorrufen. Es kann doch kein Christ leugnen, dass die Psalmen das beste Gebetbuch sind, das es überhaupt gibt. Wir leben in dieser Tradi-

tion. Ich verstehe mich als *jüdisch und christlich*. Ich sehe die Öffnung, die von Christus, dem Propheten aus dem jüdischen Volk, zur Welt hin geschehen ist.

Erwin Koller: Wenn ich denke, wie tief hier die Missverständnisse sitzen, dann ist das fast schon ein *Projekt für das 21. Jahrhundert*.

Dorothee Sölle: Daran habe ich keinen Zweifel. In einer jüdischen Gruppe sagte jemand: Kann man denn als Jude überhaupt noch glauben nach allem, was geschehen ist? Darauf antwortete ein anderer: Eigentlich müsste die Frage lauten, ob in Auschwitz nicht das *Christentum endgültig gescheitert* ist. Im 21. Jahrhundert wird diese Frage wohl noch deutlicher gestellt werden. Wie kommt es zur Versöhnung? Wie öffnen wir uns für das Verständnis der abrahamitischen Religionen, um bei diesen anzufangen?

Es geht aber auch um die Toleranz und das *Verständnis gegenüber den anderen Religionen*. Die Globalisierung ist wichtig für diese Entwicklung. Aber ich möchte nicht einem totalen Aufgehen der einzelnen Geschichten, Legenden, Wunder und Sprachen in einem grossen religiösen Brei das Wort reden. Ich möchte die religiöse Sprache des Neuen Testaments beibehalten und pflegen, aber sie von gewissen Kruditäten reinigen, reformieren.

Erwin Koller: Die Globalisierung fördert ja auch das Bewusstwerden für *regionale und lokale Kulturen*, das sind wie zwei Pole einer Elipse. So könnte wohl auch die Begegnung der Religionen zu einer neuen Entdeckung der eigenen Religion, der eigenen religiösen Sprache führen.

Dorothee Sölle: Der Dalai Lama sagt darum: Spielt doch nicht mit unserem Buddhismus herum, mit einem *Buddhismus light* gewissermassen, sondern entdeckt eure eigene Tradition!

«Theologie der Befreiung» im Kontext des triumphierenden Kapitalismus

Erwin Koller: Ich komme zurück zur politischen Theologie. Finden Sie diesen Begriff nicht zu unklar, zu missverständlich?

Dorothee Sölle: Wir haben über die Unklarheiten dieses Begriffs schon immer gestritten. Carl Schmitt, der Hofjurist der Nazis, hat den Begriff der «politischen Theologie» ursprünglich geprägt. Wir bemühten uns, ihm eine andere Deutung zu geben. Als ich von *Gustavo Gutiérrez* die «Theologie der Befreiung» las, war das für mich wie ein Geschenk des Himmels. Jetzt war auch das Wort da, nach dem ich seit Jahren suchte. Seither habe ich den Begriff «politische Theologie» nicht mehr benutzt.

Erwin Koller: Ein anderer Befreiungstheologe ist *Ernesto Cardenal*. Ich trage von ihm ein Bild in mir, das ich nicht vergessen kann: Es war beim Besuch des Papstes in Nicaragua. Der Priester Cardenal war Kulturminister der sandinistischen Regierung. Auf dem Bild kniet er auf dem Strassenpflaster vor Papst Wojtyla, der ihn mit drohendem Finger demütigt. Aber auch andere Kirchenführer haben die Theologie der Befreiung arg gebeutelt oder noch schlimmer ganz einfach totgeschwiegen.

Dorothee Sölle: In Wirklichkeit leben die *Basisgemeinden* aber weiter, vor allem in Brasilien. Die Leute haben ihre Art, die Bibel zu lesen, weiterentwickelt, aber eben gerade nicht «theologisch», sondern auf den Alltag bezogen. Ich betrachte es als meine Lebensaufgabe, diese Befreiungstheologie in unseren europäischen Kontext zu bringen. Schon die Übersetzung von «Erlösung» in «Befreiung» bereitet einige Schwierigkeiten. Im Griechischen heisst der entsprechende Begriff «Soteria», was «Rettung» besagt, zum Beispiel Rettung aus Schiffbruch oder aus einer Feuerkatastrophe. Daraus ging Erlösung hervor, diese wiederum wurde bürgerlich vollständig individualisiert – im Stile von: «Lieber Gott, mach mich fromm, dass ich in den Himmel komm.»

Erwin Koller: Wie würde denn das befreiungstheologische Gebet lauten?

Dorothee Sölle: Das Gebet, «dass ich in den Himmel komm», das sich nur um meine Seele dreht und die anderen nichts angeht, ist jedenfalls so antichristlich, dass man es lieber lassen sollte.

Erwin Koller: 99 Prozent der christlich geprägten Menschen bei uns leben in bürgerlichen oder kleinbürgerlichen Verhältnissen. Sollen denn diese Menschen, wenn sie Ihre Bücher lesen, ein schlechtes Gewissen bekommen, weil sie *kleinbürgerlich* sind?

Dorothee Sölle: Wir pflegten in unseren Nachtgebeten nicht nur die Meditation, die so etwas vermitteln könnte, sondern auch die Aktion. Wir haben eigentlich immer versucht, konkret zu werden. *Bert Brecht* hat einmal gesagt: *Das Böse hat eine Adresse*. Es ist also nicht wahr, dass da nur finstere Mächte über uns walten, die wir nicht durchschauen und gegen die wir nichts machen können. Wir müssen die Adresse herausfinden. Dass es nicht notwendig, schon gar nicht gottgewollt ist, wie es läuft, das wissen die meisten. Das Goldene Kalb ist kein Gott, die Vermehrung des Wohlstands der Reichen ist kein Gott. Wir müssen lernen, unseren Überkonsum in Frage zu stellen. Wir müssen lernen, einfacher zu leben, damit andere überleben können. Das gehört zur Übersetzung in den Alltag.

Die drei grossen politischen Themen des 21. Jahrhunderts werden sein: *Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung*. Gerechtigkeit bedeutet eine andere Wirtschaftsordnung als diejenige der 20 Prozent Gewinner und 80 Prozent Verlierer. Gerechtigkeit ist auch die Grundlage des Friedens. In der Frage der Gerechtigkeit, aber auch in der Friedens- und Umweltbewegung haben Christinnen und Christen eine besondere Rolle, einen spezifischen Auftrag.

Erwin Koller: Diese *Bewegungen* für die Dritte Welt, den Frieden und die Umwelt waren in den 80er Jahren stark. Was ist passiert, dass in den 90er Jahren jene Vitalität verloren ging? Deutschland hat sogar im Nato-Krieg um Kosovo mitgebombt.

Dorothee Sölle: Nach dem Zusammenbruch des *Kommunismus* hat der *Kapitalismus* keinen Anlass mehr, ein menschliches Gesicht zu zeigen. Wenn es nur noch Winner und Looser gibt, wenn das die Anthropologie ist, die dahinter steckt, wenn

das Selbstinteresse des Individuums die Grundlage des Kapitalismus ist, welchen Grund könnte es dann noch geben, einen so altmodischen Begriff wie den Nächsten im Munde zu führen?

Erwin Koller: Um Missverständnisse zu vermeiden: Ich freue mich, dass 1989 die *Mauer* gefallen ist...

Dorothee Sölle: ... ich auch...

Erwin Koller: ... und dass viel Unrecht dieses totalitären Sozialismus überwunden wurde. Aber letztlich haben wir doch schon in den 80er Jahren gewusst, wie vieles am *Kapitalismus* *faul* ist. Sein Sieg ist ein blinder Sieg.

Dorothee Sölle: Ein Sieg mit erst noch *katastrophalen Folgen* bis hin zur Entmachtung der UNO.

Jesus retten vor dem christlichen Fundamentalismus

Erwin Koller: Ein Phänomen, das uns heute überall zu schaffen macht, ist der Fundamentalismus. Und alle Fundamentalismen berufen sich auf einen *Gott, der ihnen recht gibt*. Selbst der kapitalistische Fundamentalismus macht da keine Ausnahme. Wie kann man denen das Pfand aus der Hand schlagen, mit dem sie ihre Position begründen?

Dorothee Sölle: Innerhalb des christlichen Fundamentalismus versuche ich das in der Rückführung Jesu auf seine Wurzeln. Wir sind in der jüdischen Tradition verwurzelt, in der die Gerechtigkeit eines der wichtigsten Attribute Gottes ist. Wenn *Gerechtigkeit* überflüssig wird, ist das eine Absage an den Gott Israels. Der wird ja dann auch als «alt» bezeichnet.

Erwin Koller: In Ihrem gemeinsamen Büchlein mit *Fulbert Steffensky*, dem mit Ihnen verheirateten Mann – wie Sie sagen, um das besitzanzeigende Pronomen zu vermeiden –, schreibt dieser: «Ich glaube nicht, dass die totalitären Bewegungen innerhalb des Christentums zufällig sind, die Bewegungen also, die die Vermischtheit

der Gegenwart nicht ertragen konnten, die unter Eindeutigkeitszwängen standen. Sie können sich in der Tat auf Ursprungsideen und Traditionen berufen.» Er spricht in diesem Zusammenhang davon, dass Jesus in seinen Aussagen manchmal entsetzlich radikal und unbesonnen war. Müssen wir nach der Korrektur des Antijudaismus im Neuen Testament noch eine zweite Korrektur anbringen?

Dorothee Sölle: Die andere Korrektur betrifft diese Singularität oder absolute Einzigartigkeit, die ihn von seinen Geschwistern absondert. Wir müssen Jesus retten, wie *Carter Heywarth* das ausdrückt, vor der Rechten, vor dieser Inbesitznahme durch den Fundamentalismus. Christliche Kirchen sind auf dem guten Weg, wenn sie z.B. Toleranz gegenüber *homosexuellen Beziehungen* üben. In Hamburg haben wir eine Bischöfin, die sich auf die Seite dieser Menschen gestellt hat und sie segnen will. Hier ist ein Punkt, an dem die Mauer bröckelt, die da während Jahrhunderten gebaut worden ist.

Erwin Koller: Sie haben jetzt von den Rechten geredet, die fundamentalistisch ihren Gott für sich beanspruchen. Gibt es nicht auch in linken, in *befreiungstheologischen Kreisen* die Identifizierung des eigenen Projekts mit dem Projekt Gottes, so dass das Scheitern des eigenen Projekts zugleich das Scheitern Gottes ist? Gibt es nicht auch hier eine mangelnde Distanz, eine *Überidentifizierung* des eigenen Tuns mit dem Projekt Gottes?

Dorothee Sölle: Ich möchte eigentlich gar *keine Distanz zum Projekt Gottes* haben, ich möchte ein Teil desselben werden. Das ist mir jetzt zu liberal, wie Sie da einen Mittelweg, der keine Abweichung nach rechts oder links duldet, vorschlagen.

Mit der Erfolglosigkeit rechnen

Erwin Koller: Für mich war in der behäbigen katholischen Welt, in der ich aufgewachsen bin, in den frühen 60er Jahren ein Artikel von *Karl Rahner* wichtig, in dem er sagte: Es gibt nicht *die* christliche Politik,

wie sie «christliche» Parteien in der säkularen Welt für sich beanspruchten. Karl Rahner machte klar, dass es in der konkreten Welt immer verschiedene Wege und Lösungen gibt, weshalb die eigene Position nie hundertprozentig mit *dem* Weg Gottes identifiziert werden darf.

Dorothee Sölle: Ja, sicher. Vor allem nicht, wenn wir an Erfolg oder Erfolglosigkeit denken. Mit der Erfolglosigkeit rechnen, gehört mit zu den Grundzügen eines christlichen Lebens. Es gibt einen wunderbaren Satz des spanischen Mystikers *Johannes vom Kreuz*, der sagt: «Geh hin, wo du nichts bist.» Ich bringe den Satz in Zusammenhang mit *Jakob Böhme*, einem anderen Mystiker, der sagt: «Gott ist das Nichts, das alles werden will.» Ich finde diesen Satz täglich wahrer.

Gott ist das *Nichts in den Medien*, das nicht erscheint, nicht gebraucht wird. Und wenn, dann in dieser fundamentalistischen Gestalt. Eine andere Öffentlichkeit hat Gott kaum. Das macht einem Angst, dass dieses Nichts, das doch zur Gemeinsamkeit aller werden will, in einer vom Wirtschaftserfolg betrunkenen Welt nicht vorkommt. In dieser Welt werden schon Kinder daran gewöhnt, die Aktienkurse täglich zu sich zu nehmen. Das war vor 10 Jahren nicht so, gehört jetzt aber zur Grundausstattung, zur Liturgie, nach der alles läuft. Wir müssen auf der Seite Gottes stehen. Das meint das Projekt von Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Wenn wir dafür leben und arbeiten, werden wir von Misserfolgen, Pleiten und Niederlagen nicht frei werden.

Erwin Koller: Sie würden also sagen: Auch der Misserfolg ist eine Tochter Gottes?

Dorothee Sölle: Gott ist immer noch dabei, auch wenn er geprügelt wird. Christus hängt auch heute am *Kreuz*. Sonst hat die Lehre von der Kreuzigung gar keinen Sinn, wenn das nicht klar ist. «Jesus wird am Kreuz hängen bis zum Ende der Welt», sagt Pascal.

Erwin Koller: Die Reduktion auch der

religiösen Fragen auf das Plakative beschäftigt mich als Medienschaffenden natürlich. Sie hat zur Folge, dass die *Fundamentalisten* und der *Papst* mit seinem Pomp auf dem Bildschirm stets den Vorrang haben.

Dorothee Sölle: Wenn eine christliche Kindergärtnerin ein etwas verlangsamtes Kind in ihrer Gruppe hat und es fertigbringt, diesem Kind zu vermitteln, dass es schön ist, dass Gott es ganz toll lieb hat, dann musst du schon ein Künstler sein, um das zu filmen. Wenn aber der Papst irgendwohin geht und die Erde küsst, dann kommt das jedesmal auf den Bildschirm, obwohl es überhaupt nichts bedeutet. Das wirklich christliche Leben ist nicht fotografierbar. Mir ist diese Medienwelt in ihrer absoluten *Bildversessenheit* immer unheimlicher.

Wider die spirituelle Magersucht in einer reichen Welt

Erwin Koller: Das heisst aber wohl auch, dass Christinnen und Christen neue Formen von *Symbolen* entwickeln müssten, um die eigene Intention auszudrücken. Das wäre dann etwas anderes als der Kuss auf dem Flughafenbeton – inzwischen ist es ein Blumentopf mit Erde, der dem Papst entgegengehalten wird.

Dorothee Sölle: Diese anderen Symbole gelingen oft nur ganz spontan. Das grösste Beispiel ist, wie *Willy Brandt* auf dem jüdischen Friedhof in Warschau in die Knie fiel. Ich glaube, dass bei der Findung neuer Symbole und einer neuen Symbolsprache die *christliche Frauenbewegung* und die *feministische Theologie* am besten arbeiten. Ich denke an Gesten der Berührung, an die gegenseitige Spendung des Abendmahls, statt es sich von oben verabreichen zu lassen. In der christlichen Frauenbewegung und in der feministischen Theologie gibt es ständig so ein kleines Stück Amtsenthörung, wodurch Leute, die bestimmte Ämter haben, in ihrem Amtsverständnis immer auch relativiert werden.

Erwin Koller: Das bedingt allerdings auch

eine Haltung, die über *intellektuelle Kritik* hinausgeht.

Dorothee Sölle: Intellektuelle Kritik ist notwendig, aber sie muss von etwas anderem ausgehen und zu etwas anderem führen. Grosse Wörter wie «Frömmigkeit» sind abgenutzt. Man kann auch «*Spiritualität*» dafür sagen, was etwas feiner und neuer klingt, oder «*Mystik*», was an eine bestimmte Tradition anknüpft. Es gibt in den Tiefen des Menschen eine Sehnsucht, «das von Gott in dir», wie die Quäker sagen. Die Mystiker kennen das Bild vom Funken. Gott ist das Feuer, das nie auslöscht und das lauter Funken sprüht, die in den einzelnen Menschen versteckt sind. Nun sind wir ja sehr begabt darin, diese Funken so zuzumüllen, dass wir sie nicht mehr kennen, wissen, ahnen. Es gibt eine *Gottesvergessenheit* in unserer Kultur.

Erwin Koller: Allerdings wächst diese Sehnsucht, von der Sie sprechen, gerade auch mit der *wachsenden Leere*, welche die kapitalistische Welt schafft. Dass der spirituelle Hunger immer stärker wird, ist meine einzige Zuversicht.

Trotzdem war es für mich eigentlich erstaunlich, dass Sie 1997 – 30 Jahre nach dem «Tode Gottes» – mit «*Mystik und Widerstand – Du stilles Geschrei*» ein Buch über die Gottesliebe herausgegeben haben. Was hat Sie dazu geführt?

Dorothee Sölle: Das ist ein in mir schon lange angelegter Weg. Ich war immer fasziniert von den Mystikern, vor allem von Meister Eckhart und dann von Martin Buber in den Chassidischen Geschichten. Das sind meine grossen Lehrer in diesem Buch. Diese «Hinreise», wie ich sie in einem andern Buch nannte, beruhte sicher auf einem Ungenügen an der herrschenden Theologie. Es geht darum, dass *Gott erfahren* wird, nicht ausschliesslich aus dem Buch, um es protestantisch zu sagen, nicht ausschliesslich aus der Messe, um es katholisch zu sagen, sondern dass es die «*cognitio Dei experimentalis*» gibt, wie die Scholastiker sagten, also die Erkenntnis Gottes aus der Erfahrung. Die Menschen wissen seit Urzeiten,

dass Gott sich auch in einer Pfütze, die von der Sonne bestrahlt wird, verstecken kann. Auch die Schönheit der Welt, das Glück der Schöpfung vermitteln Gotteserfahrung. Gott macht sich ganz klein, versteckt sich manchmal in winzigen Steinen.

Erwin Koller: Sie sprechen in diesem Zusammenhang von der spirituellen Mager-sucht. Um im Bild zu bleiben: Woher kommt die Sucht und woher das Erbrechen?

Dorothee Sölle: Zum Erbrechen muss es ja in einer zu reichen, überfressenen Welt kommen. Es ist eine Folge der falschen Nahrung, die verabreicht worden ist. Daran tragen auch die *Kirchen* Schuld, weil sie die mystische Dimension nicht vermittelt haben. Deshalb laufen die jungen Leute in Scharen zu irgendwelchen Gurus.

Erwin Koller: Die beiden Hauptkirchen haben dabei ihre *besten Quellen austrocknen* lassen. Die katholische Kirche des 20. Jahrhunderts leistet sich den Luxus, ständig institutionelle Fragen von Bischof Haas bis zur Unfehlbarkeit des Papstes zu debattieren. Die protestantische Theologie hat sich derart intellektualisiert, dass sie mit dem Gemeindeleben kaum mehr etwas gemeinsam hat.

Dorothee Sölle: Die ganze Vereinigungsdiskussion der Kirchen ist so betrachtet gescheiter Unsinn. Die eigentliche Quelle der Mystik ist weg. Das wird in der *antimystischen Tradition Barths* direkt so gesagt. Dass ich Gott lieben kann, «dass Gott ohne mich nicht ein Nu könnt' leben», wie *Angelus Silesius* sagt, solche Aussagen sind für Barth «mystische Unverschämtheiten».

Erwin Koller: *André Malraux* sagte einmal sinngemäss: «Le vingt-et-unième siècle sera spirituel ou ne sera pas.»

Dorothee Sölle: Das ist das *zentrale Projekt des 21. Jahrhunderts*. Es braucht eine Spiritualität, damit dieser Funke wieder leuchten kann, wieder sichtbar wird in den Menschen, damit ihre Sehnsucht Gestalt findet in Meditation und Reflexion. Ganz einfach gesagt: Wir müssen wieder *beten lernen*.

Für eine ökumenische, feministische und mystische Kirche

Erwin Koller: Wenn wir ein Zentrum wie *Boldern* oder ein Kloster wie *Einsiedeln* vor Augen haben, was würden Sie einem solchen Zentrum oder einer solchen Gemeinschaft fürs 21. Jahrhundert wünschen?

Dorothee Sölle: Ich wünsche ihnen ganz *weit geöffnete Türen* für alle Mühseligen, Beladenen und Elenden, Ausgewiesenen, Papierlosen oder sonstwie rechtlos Gemachten. Es werden in Zukunft noch mehr Verzweifelte bei uns landen. Anwalt dieser Menschen zu sein, eben mit weit geöffneten Türen, wäre eine ganz zentrale Aufgabe auch von Klöstern. Und ich wünschte diesen Gemeinschaften Einkehr, Besinnung, Stillewerden, das Miteinander-beten-Lernen und – katholisch ausgedrückt – mehr «Laienapostolat».

Erwin Koller: Sie schätzen die verschiedenen *Dialekte des Christentums*. Jeder Dialekt, jede Institution hat auch spezifische Möglichkeiten und Potenzen. Darum die Frage: Was wünschen Sie der katholischen Kirche, vielleicht sogar der katholischen Kirchenleitung?

Dorothee Sölle: Mehr Ökumenizität, damit die katholische Kirche dahin kommt, wo die lebendigen Christinnen und Christen schon lange sind. Die Kirchen sollen gemeinsam das *Abendmahl* feiern, ohne sich über das «sola fide» oder «sola gratia» in den Formeln des 16. Jahrhunderts immer weiter auszudifferenzieren. Die katholische Kirche soll *alle Menschen* als *Geschwister Christi* anerkennen und nicht nur die Hälfte, die mit gewissen Geschlechts teilen versehen ist. Die priesterliche Nachfolge beruht nach katholischer Lehre auf der «Ähnlichkeit» mit Christus. Ich finde diese Lehre wundervoll. Aber warum soll die Ähnlichkeit beim Gender-Problem angesiedelt werden? Das ist doch krank, dass Frauen Christus nicht ähnlich sein sollen. Das wird sich so nicht halten lassen. Frauen haben auch in der katholischen Kirche die Seelsorge schon längst übernommen, während die Priester herumreisen als Zauber-

meister, die fünf Messen an einem Vormittag zelebrieren. Die geistliche Führung ist längst wo anders. Also meine drei Wünsche für das nächste Jahrtausend lauten: ökumenisch, feministisch, mystisch.

Erwin Koller: Was wünschen Sie den Kirchen der reformierten und der lutherischen Tradition?

Dorothee Sölle: Eigentlich dasselbe: Ökumenizität, mehr *katholische Frömmigkeit*, mehr Kerzen. Ich habe bis vor kurzem gar nicht gewusst, dass es reformierte Kirchen gibt, in denen das Anzünden von Kerzen verboten ist. Ich bin in der unierten Kirche im Rheinland aufgewachsen, wo es eine ganz gute Annäherung an die katholische Kirche gab. Als Kind bin ich selbstverständlich in die katholischen Kirchen gegangen und habe dort für meine Grossmutter eine Kerze angezündet.

Erwin Koller: Was wünschen Sie sich von der Begegnung der Kulturen und Religionen? Manche sprechen ja von einem «Crash der Kulturen».

Dorothee Sölle: Auch sie müssen das mystische Element stärken. Meister Eckhart sagt sehr schön: Du musst nicht an die Weisen Gottes glauben, also nicht an die Art und Weise, wie Gott auftaucht, sondern du musst Gott selber suchen, nicht in welchen Kleidern er daher kommt, welches Geschlecht er bevorzugt. Die Weisen, auch das Kopftuch, sind nicht das Entscheidende. Das ist der fundamentalistische Irrtum. Mystik ist der stärkste *Kontrapunkt zum Fundamentalismus*, weil Mystik die Aufhebung aller Art und Weise ist. Mystik ist das Eingehen auf Gott. Bei einer solchen Annäherung an Gott von verschiedenen Seiten her, wie sie in den verschiedenen Religionen und ihren Sprachen vollzogen wird, wächst unsere Toleranz, je mehr wir zum Zentrum kommen. Wir kommen von verschiedenen Gegenden her. Fundamentalistische Feindschaft ist an den äussersten Rändern. Aber je mehr wir zum Zentrum kommen, zu diesem X in der Mitte der Welt, zu G.O.T.T., desto geringer wird unser Abstand von den anderen Religionen.